

Pro Senectute Zürich
Geburtstagsfeier für alle 80jährigen Zürcher/-innen
Mittwoch, 10. Juni 2009

Kongresshaus, Zürich

Rede Stadtpräsidentin Corine Mauch (in Dialekt)

Liebe Jubilarinnen, liebe Jubilare
Liebe Ehrengäste (Luigi Taveri, Elisabeth Neuenschwander¹)
Sehr geehrter Herr Stiftungsratspräsident (Prof. Heinz Knecht)

Ich möchte Ihnen, liebe Seniorinnen und Senioren, im Namen des Stadtrates ganz herzlich zum runden Geburtstag gratulieren. Wenn ich so in die Runde schaue, dann dünkt es mich, es ist schön, älter zu werden. So viele zufriedene und fröhliche Seniorinnen und Senioren sieht man jedenfalls selten. Aber vielleicht liegt das an unserem charmanten Moderator Kurt Aeschbacher!

Wenn man auf ein langes Leben zurückschauen kann und viel erlebt hat, dann gibt das eine gewisse Sicherheit im Urteil. Man wird auch ein bisschen gelassener und man kann das Leben stressfreier geniessen als die jüngeren Leute - selbst dann, wenn man nicht mehr ganz so fit ist oder wenn man über das eine oder andere Altersgebrechen zu klagen hat.

Wenn man in die Zeit zurückschaut, in der sie geboren worden sind, dann zeigt sich eine enorme Entwicklung. In den letzten 80 Jahren hat sich die Welt fast total verändert. Es gibt

¹ Beide haben Jahrgang 1929. Luigi Taveri war Motorrad-Weltmeister 1962, 1964 und 1966 in der Klasse 125cm². Elisabeth Neuenschwander war eine der „1000 Frauen für den Nobelpreis“, die 2005 für den Friedenspreis vorgeschlagen wurde. Grund: Neuenschwander war für das IKRK und die UNO in der Katastrophenhilfe tätig und hat 1993 ein eigenes Frauenbildungsprojekt in Afghanistan und Pakistan gestartet (Woman Training Center).

2 / 2

wahrscheinlich keine Generation in der ganzen Geschichte, die so tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschaft, in der Wissenschaft und im Alltag erlebt hat.

Von den Computern will ich jetzt nicht reden oder von der Raketentechnik, den Flugzeugen und den Autos auch nicht. In diesen technischen Sachen ist der Fortschritt offensichtlich. Ich möchte mehr auf die alltäglichen, praktischen Dinge im Leben schauen, zum Beispiel das Telefon.

Telefonieren ist vor 80 Jahren reiner Luxus gewesen: Für ein dreiminütiges Telefongespräch nach Deutschland hat man 10 Franken herblättern müssen. Heute können wir für diesen Betrag drei Stunden² lang mit jemandem in Deutschland telefonieren! Kein Wunder sind alle immer am telefonieren!

Reisen ist 1929 etwas für die Reichen gewesen und bei der SBB hat es noch drei Klassen gegeben. In der zweiten Klasse hat eine Zugfahrt von Zürich nach Lausanne 30 Franken gekostet. Heute zahlt man dafür mit dem Halbtax-Abo fast gleich viel, exakt 33 Franken 50 Rappen.

Die armen Leute haben vor 80 Jahren unter den hohen Preisen für Lebensmittel gelitten: Kaffee hat 5 Franken pro Kilo gekostet und die Milch 38 Rappen pro Liter, das bei Stundenlöhnen von weniger als zwei Franken für Handlanger oder zwei bis drei Franken für gelernte Handwerker. Am extremsten sind die Preisunterschiede bei Strom: eine Kilowatt/h Strom³ ist heute halb so teuer. Wenn man die Teuerung einrechnen würde, so ist der Strom heute zehnmal billiger als damals.

Man sagt schnell einmal, alles wird teurer. Im Vergleich zu der Zeit, als sie jung gewesen sind, stimmt das aber nur sehr beschränkt. Bei den Lebensmitteln und bei den

² Swisscom/Weekendtarif: 3 Fr./h, untertags wären es 83 Minuten.

³ HT 1925: 55 Rp./h, NT 25 Rp./h., heute kostet die Kw/h bei ewz zwischen 10 und 20 Rp./h.

3 / 3

Kleidern, bei Reisen oder bei technischen Sachen wie Telefon und Strom haben wir es heute besser. Diese Sachen sind billiger geworden.

Der grösste Unterschied von heute zu 1929 aber ist, dass wir heute im Alter dank der AHV und den Zusatzleistungen einigermaßen gut über die Runden kommen, auch wenn man keine Pensionskasse hat.

Heute haben wir eine funktionierende AHV und immer mehr Menschen haben auch eine gute Rente von ihrer Pensionskasse. Und wen jemandem die AHV-Rente nicht langt und keine Pensionskasse eine Rente bezahlt, der oder die bekommt Ergänzungsleistungen. Das alles ist 1929 ein reiner Wunschtraum gewesen.

Die Stadt Zürich hat übrigens just in ihrem Geburtsjahr die ersten städtischen Altersbeihilfen eingeführt, mit 20'000 Ja-Stimmen bei nur 1700 Nein-Stimmen. Wenn sie sich jetzt wundern, wieso nur gut 20'000 Leute stimmen gegangen sind, dann hat das einen einfache Grund: Die Frauen haben zu Hause bleiben müssen. Ihre Mütter haben politisch nichts zu sagen gehabt. Und die Frauen unter ihnen haben 43 Jahre alt werden müssen, bis sie erstmals den Nationalrat wählen durften!

Wenn man alle diese Neuerungen Revue passieren lässt, dann sieht man, wie stürmisch sich unsere Gesellschaft im Lauf eines einzigen Lebens verändert hat.

Liebe Jubilarinnen, liebe Jubilare, ihr Geburtsjahr ist als das Jahr der grossen Wirtschaftskrise in die Geschichte eingegangen. 1929 fängt die grosse Depression an mit dem berühmten „schwarzen Freitag“, mit dem Börsenabsturz vom 25. Oktober 1929 in New York. Heute haben wir wieder eine grosse Krise. Heute reagiert die Politik aber ganz anders als damals.

Die Arbeitslosen und ihre Familien lässt man nicht allein. Es gibt Kurzarbeitsentschädigung und es gibt eine funktionierende Arbeitslosenversicherung. Der Staat reagiert mit Konjunkturmaßnahmen, um die Arbeitslosigkeit tief zu halten.

4 / 4

In der Krise der 30er Jahren haben die Unternehmer die Löhne gekürzt. Heute weiss man, dass das falsch ist, weil dann weniger konsumiert wird. Die Löhne sinken aktuell nicht. Ganz im Gegenteil, für 2009 haben die Gewerkschaften sehr gute Lohnabkommen machen können.

In den dreissiger Jahren hat jedes Land für sich selber geschaut. Heute reden die Regierungen miteinander und die internationalen Organisationen stimmen die verschiedenen Massnahmen aufeinander ab. Es gibt die Institutionen wie den Währungsfonds oder die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel. Es gibt die Welthandelsorganisation und es gibt die Treffen der „G 20“. Heute versucht man der Krise gemeinsam Herr zu werden. Die Chancen, dass man darum schneller wieder aus der Krise raus kommt, sind darum viel grösser.

Früher haben der Bundesrat und die Nationalbank den Kurs des Frankens oben behalten. Das ist gut gewesen für die Banken, aber schlecht für den Export. Heute macht die Nationalbank eine bessere Politik. Die Schweizer Exportindustrie ist international konkurrenzfähig. Wenn die Exporte jetzt einbrechen, dann nicht wegen des Frankenkurses.

Der wichtigste Unterschied aber zwischen der Zeit, als sie jung gewesen sind, und heute ist, dass wir heute keine Angst mehr vor einem Krieg in Europa haben müssen.

Sie haben gesehen, wie die Nazis fast ganz Europa zerstört haben und Juden, Zigeuner, Homosexuelle und russische Kriegsgefangene millionenfach umgebracht worden sind. Sie haben die Rationierungen der Kriegszeit miterlebt und die Männer unter ihnen sind an der Grenze gestanden. Ihre Generation hat auch erlebt, wie der Warschauer Pakt in Ungarn oder in der Tschechoslowakei einmarschiert ist.

Der wichtigste Grund, wieso wir heute in Europa keine Angst mehr vor einem grossen Krieg haben müssen, ist die Europäische Union. Seit es die EU gibt, hat kein einziges EU-Land mit einem seiner Nachbarn einen Krieg angefangen. Ganz im Gegenteil! Ehemalige Diktaturen wie Portugal oder Spanien sind dank einer schnellen Integration in die EU heute stabile Demokratien. Die ehemaligen Ostblockländer sind heute in der EU und können sich jetzt

5 / 5

friedlich und demokratisch entwickeln. Manchmal hat man sogar das Gefühl, die Aussicht in die EU aufgenommen zu werden, ist das mit Abstand zugkräftigste Argument in Ländern wie Serbien oder Türkei, wenn es darum geht, die Demokratie, einen Rechtsstaat und eine freie Wirtschaft einzuführen. Diese Fakten dürfen wir nicht vergessen, wenn wir über die EU diskutieren.

Ihre Generation hat wie keine andere die Veränderungen von einer armen Gesellschaft, in der 80% der Menschen entweder in der Industrie oder in der Landwirtschaft arbeiteten, zu unserer modernen Dienstleistungsgesellschaft, in der 80% zur Arbeit ins Büro fahren, miterlebt und mitgestaltet.

Sie haben viel erlebt, sie haben viel gesehen. Diese Erlebnisse sind, auch wenn nicht alles schöne Erinnerungen sind, ein enormer Reichtum. Dieser „Erlebnis-Reichtum“ hilft uns, dem Leben mit einer gewissen Gelassenheit und einem gewissen Optimismus gegenüberzutreten.

Liebe Seniorinnen, liebe Senioren. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihr Leben auch im hohen Alter geniessen können. Ich wünsche Ihnen darum zuerst gute Gesundheit. Ich hoffe, dass Sie liebe Verwandte und Freunde, hilfsbereite Nachbarinnen und Nachbar haben. Und wenn Sie einmal Hilfe brauchen, dann ist die Stadt für Sie da, genauso wie die Pro Senectute, die Spitex und viele anderen Institutionen, die dafür besorgt sind, dass Menschen, die Hilfe brauchen, diese auch bekommen. Die Stadt Zürich lässt niemand hängen. Wer Hilfe braucht im Alter, der bekommt sie in unserer Stadt.

Ich wünsche einen schönen Tag und viel Optimismus. Zuversicht und Lebensfreude ist schliesslich die beste Medizin.

Vielen Dank.

(Es gilt das gesprochene Wort.)